

Liébaert, Jacques, *Christologie*. Von der Apostol. Zeit bis zum Konzil von Chalcedon (451) mit einer biblisch-christolog. Einleitung von P. Lamarche SJ. Freiburg-Basel-Wien, Herder, 1965. 4^o, VII und 127 S. – Brosch. DM 31,-.

Der Band III des Handbuchs der Dogmengesch., hrsg. v. M. Schmaus und A. Grillmeier, beginnt mit dem vorliegenden Fasc. Ia über die Christologie. Die Einführung in die bibl. Christologie will ein Versuch sein, nach dem Zeugnis der Apg, der Paulin. Briefe, des Hebr. und der Evangelien in den Kern des NT einzudringen und mit den Mitteln der literar. und histor. Kritik den Aussagewert der ntl. Texte, den Reichtum ihrer Christologie und die urkirchl. Bewegung zur Bewußtmachung, die nicht erfindet, sondern genauer bestimmt und entfaltet, darzustellen. Dabei wird kurz Stellung genommen zu den schwebenden Fragen, wie die Übereinstimmung des historischen Jesus zu dem vom NT, von der »Urgemeinde«- besser gesagt von der Urkirche oder den Urkirchen – verkündeten Christus zu verstehen ist. Von den zwei Hauptteilen des Buches handelt der erste über die zwei Naturen Christi und der zweite von der Einheit der zwei Naturen in Christus. Bei den einzelnen Kapiteln und Abschnitten werden einführende und abschließende Bemerkungen gebracht, die einen guten Überblick gestatten zum Gang der christologischen Lehrbildung. Das 2. Jh. kennt bereits die ersten Versuche einer

theol. Darstellung, bei welcher im Kampf mit der gnostischen Offensive oftmals die Gottheit und Menschheit Christi im Vordergrund der Auseinandersetzungen stand. Die merkwürdig konfuse Theologie des Hermas konnte noch keine ernsthafte Lösung bieten, sie ist ein interessanter Zeuge für die fortdauernde Tradition jüdischen Ursprungs. Ignatius v. Ant. denkt mehr als Griechen, man kann aber in ihm nicht den Urheber einer eigentlichen Geistchristologie sehen, bei Melito aber spielt der Pneumabegriff eine bezeichnende Rolle. Beispielhaft hat der Vf. in § 4 die Christologie von Irenäus entwickelt. Tertullian, hier ein Schüler von Irenäus, greift die Leit motive der Theologie des Irenäus wieder auf und bereichert die westl. Theologie um wesentliche Gesichtspunkte, wie die klare, von Leo d. Gr. verwendete Unterscheidung der zwei Substanzen, die ihre Eigenheit bewahren. Origenes muß man trotz allem das Verdienst zuerkennen, die Lehre von der menschlichen Seele Christi in der östlichen Theologie integriert zu haben. Methodius, der manche Lehrer des Origenes heftig bekämpft hat, folgt doch der origenistischen Christologie, wenn auch mit Unterschieden. Jedenfalls sieht man, daß die Christologie nicht erst mit Apollinaris oder Arius begonnen hat, und es ist dem Vf. recht zu geben mit seiner Feststellung, daß wir von einer völligen Erforschung der anstehenden Fragen noch weit entfernt sind. Es darf heute als feststehend bezeichnet werden, daß Athanasius in der arianischen Christologie die fundamentale Lücke, das Fehlen der Seele, nicht wahrgenommen hat. Bei Theodor von Mopsuestia ist die Gefahr eines übertriebenen Dualismus nicht völlig gebannt, aber er hat das Verdienst, als erster die später von der Kirche übernommene Formulierung von den zwei Naturen und einer Person oder Hypostase vorgelegt zu haben. Der Vorwurf, daß Theodor ein »Nestorianer« vor Nestorius gewesen sei, wird wohl zu Unrecht erhoben. Im Westen ist die Inkarnationstheologie vor Augustinus wenig ausgearbeitet gewesen, erst Augustinus hat einen anständigen Beitrag zu dieser Theologie geleistet; er versucht auf seine Weise die Einheit des Worte und des angenommenen Menschen zu rechtfertigen, und zwar in einer unleugbaren Übereinstimmung mit der »Wort-Mensch«-Lehre eines Teiles der Antiochener. Denn die christologische Schule von Antiochien ist überhaupt nicht einheitlich, ihre Begriffe sind zweideutig und es ist nicht möglich, Vertreter verschiedener Richtungen in dieselbe Schule einzureihen.

Das Vorhandensein verschiedener Ausdrucksformen desselben Glaubens hat zu der heftigen Auseinandersetzung zwischen der alexandrinischen Theologie vom fleischgewordenen Wort und der antiochenischen vom angenommenen Menschen geführt. Der Vf. ist der Meinung, daß man den modernen Rehabilitationsversuchen bei

Nestorius nicht bis zum Ende zustimmen kann, soweit es um seine aus der Unterscheidung der Naturen gezogenen Konsequenzen geht. Das Buch schließt ab mit dem letzten Abschnitt der christologischen Entwicklung, bei dem der Anteil Roms und Antiochiens überwiegend war, mit der Monophysitischen Krise und dem Konzil von Chalcedon. – Das sind einige der Gedanken des Buches, wie wir sie eben dargestellt

haben. Wünschenswert wäre ein Namens- und Sachregister am Schluß des Buches gewesen. Das Buch ist eine einheitliche, auf solider Sachkenntnis beruhende Konzeption, die den ganzen Reichtum und die Fruchtbarkeit der altkirchlichen Christologie für die Dogmengeschichte und die Patrologie sichtbar werden läßt.

München

Adolf Wilhelm Ziegler